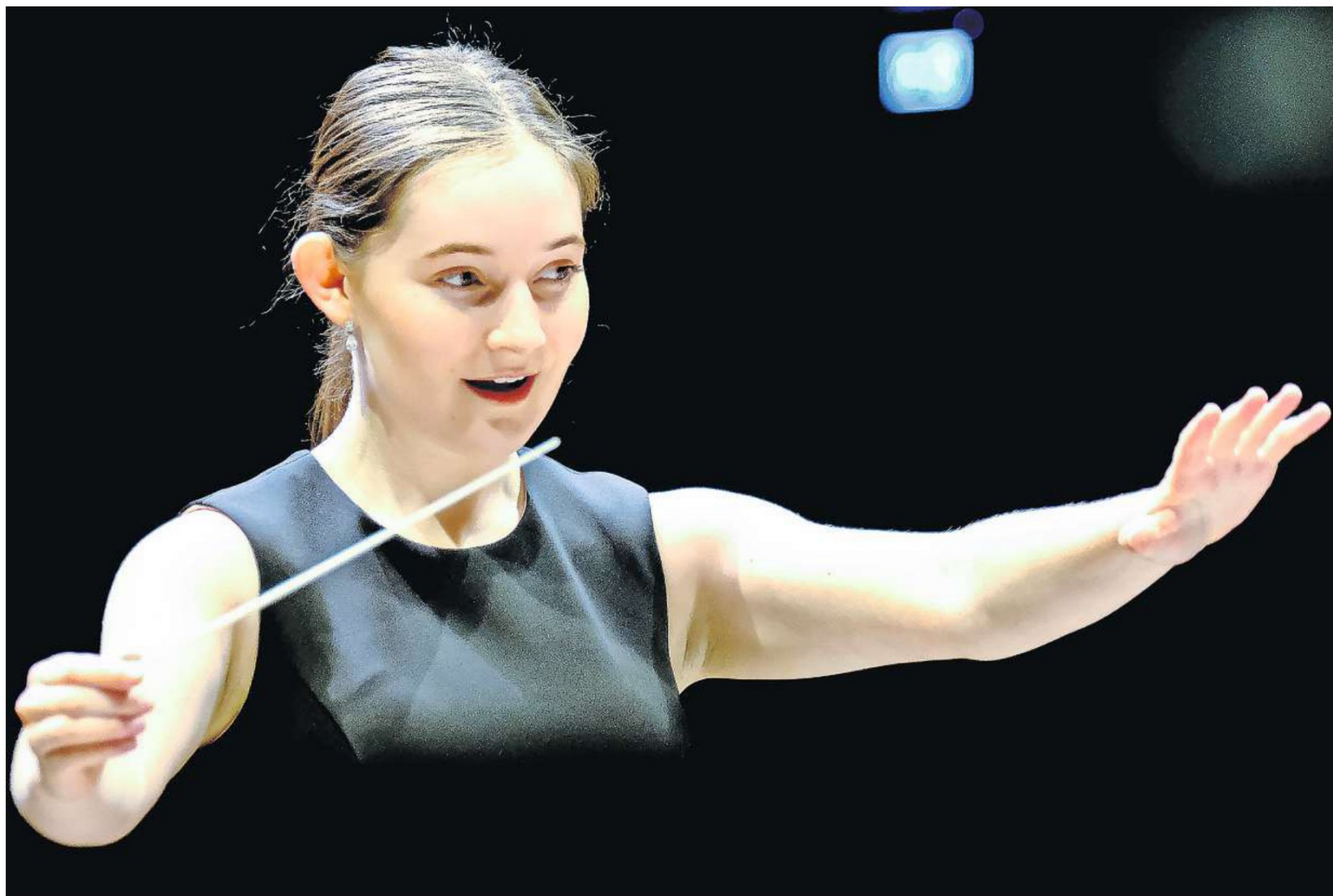




Ansteckend suggestive Körpersprache: Alma Deutscher, Jahrgang 2005, beim ersten Sinfoniekonzert der Spielzeit im Theater für Niedersachsen. FOTO: CHRIS GOSSMANN

Ein hell leuchtender Komet am musikalischen Firmament

Ein besonderer Abend mit der 21-jährigen Dirigentin und Komponistin Alma Deutscher und einem tfn-Orchester, das bereit ist, ihr alles zu geben.

Von Eckhard Albrecht

Das erste Sinfoniekonzert der neuen Spielzeit im tfn war anders als viele andere. Es stand unter einem besonderen Stern, einem hell leuchtenden Kometen. Als eine musikalische Ausnahmeerscheinung war die Dirigentin angekündigt, die es leiten sollte: die 21-jährige Alma Deutscher aus Wien. Über dem fast bis auf den letzten Platz gefüllten Haus lag nicht zuletzt deshalb eine knisternde Spannung, die sich in kräftigem Beifall entlud, als die junge Dirigentin, ohne auch nur ein bisschen zu zaudern, die Bühne betrat.

Sie begann mit der Ouvertüre zu ihrer Oper „Cinderella“, die sie elf-jährig komponiert hatte. Nach einem zarten Streicherflimmern entfalten sich darin märchenhaft romantische Klangfarben, die irgendwie vertraut wirken, ohne doch Abglanz von irgendetwas anderem zu sein. Ein gelungener Appetizer war das für ihr abendfüllendes Opus, das

im Dezember als ein Werk für die ganze Familie im tfn Premiere hat.

In der Welturaufführung der Orchesterfassung erklang danach ihre Ballettmusik „the euterpides“, benannt nach der Muse Euterpe, die in der griechischen Mythologie als Göttin der Tonkunst gilt. Deren Töchter werden darin auf beschwingt-unterhaltsame Weise von der Komponistin zum gemeinsamen Tanzen mit normalen Sterblichen eingeladen, unter anderem mit individuell charakteristischen Wiener Walzern.

Origineller noch wirkten ihre „Sirenenklänge“-Walzer. Sie leiten ihren Namen keinesfalls von den Odysseus in Bedrängnis bringenden, sinnlich lockenden Meerjungfrauen her, sondern ganz profan von den Warnanlagen österreichischer Polizeiautos. Mit feiner (Selbst-)Ironie werden da hässliche Umweltgeräusche musikalisch nach und nach in schöne (Wiener) Walzerklänge überführt. Dies gelang musikalisch der Dirigentin mit ihren Musikern ganz vorzüglich und entließ die Zu-

hörerschaft mit Gefühlen wie nach einem Neujahrskonzert in die Pause.

Nach der Pause war dann aber Schluss mit „lustig“. Wer bis dahin geglaubt hatte, Alma Deutscher sei Spezialistin vor allem für die eigenen musikalischen Hervorbringungen, der wurde nun eines Besseren belehrt. Denn Tschaikowskis schicksalsgeprägte fünfte Sinfonie war nicht etwa vom Veranstalter verordnet worden, sie war Deutschers eigene Wahl. Und nach ihrem Bekunden diejenige Sinfonie des klassischen Repertoires, die sie am liebsten selbst komponiert hätte.

Insofern musste nicht überraschen, mit welcher Intensität und Hingabe sie sich deren Wiedergabe widmete. Das war wirklich schwer zu toppen. Ihr feines Gefühl für melodische Abläufe und die darin enthaltenen dynamischen Spannungen kam ihr dabei ebenso zu Hilfe wie ihre ansteckend suggestive Körpersprache. Den Orchestermitgliedern sah man an, wie sehr sie bereit waren, auf sie einzugehen und

ihr alles zu geben, gerade auch bei den vielen Steigerungen und Kontrasten. Nachhaltig wirksam die dunklen Klarinettenfarben zu Beginn des ersten und das wunderschön und ausnehmend ruhig geblasene Hornsolo zu Beginn des zweiten Satzes.

Und Walzer auch hier, im dritten Satz, anstelle des seit Beethoven üblichen Scherzos. Aber doch deutlich mehr nach Sankt Petersburg als nach Wien klingend. Alma Deutschers Gespür für Klangfarben war ihr dabei wie auch bei der Ausgestaltung des Finalsatzes eine verlässliche Hilfe. Dessen von manchen als unglaublich empfundene Dur-Aufhellungen zum Schluss wirkten wie vieles in Alma Deutschers musikalischem Tun als vollkommen plausibel, ja als geradezu natürlich. Als könnte es gar nicht anders sein!

Das von dieser Darbietung enthusiastisierte Publikum dankte seinem Orchester und der es dirigierenden Gästin mit nicht enden wollendem Beifall im Stehen.